

## **Das Deutsche Historische Institut, Washington**

**Vorgestellt von seinem Leiter, Prof. Dr. Christof Mauch**

**Washington, 12. – 16. November 2003**

In seinem Vortrag zum Thema „Das Deutsche Historische Institut Washington (DHI) als transatlantischer Mittler“ stellte Prof. Dr. Christof Mauch, der Direktor des DHI, zunächst die Geschichte der Deutschen Historischen Institute im Ausland dar. Das erste Deutsche Historische Institut, das 1888 in Rom gegründet wurde, sei nach dem Vorbild der Archäologischen Institute aufgebaut worden. Mauch betonte die Bedeutung des Standorts Washington für die wissenschaftliche und öffentliche Arbeit des Instituts und beschrieb die Geschichte des „Second Blair House“, in dem sich das DHI befindet: ein deutsches Institut in der amerikanischen Hauptstadt, von einem französischen Architekten geplant, sei es ein Stück „Old Europe“ in der Neuen Welt. Mauch referierte ausführlich über die Aufgaben des DHI. Besondere Bedeutung maß er den globalen und komparativen Forschungsprojekten des Instituts bei. Unter Hinweis auf die Veranstaltungen des Instituts im Jahr 2003 betonte er die wichtige Rolle des Instituts als öffentliche Einrichtung in der Mid-Atlantic Region. Eine von der ZEIT-Stiftung gesponserte Veranstaltung mit Altbundeskanzler Helmut Schmidt habe mehr als 600 Zuhörer angezogen. Egon Bahr, Henry Kissinger und Jens Reich hätten sich in verschiedenen Veranstaltungen zu den deutsch-amerikanischen Beziehungen und zum Irakkrieg geäußert.

Die konsequent transatlantische Ausrichtung komme bei allen Programmen und Veranstaltungen zum Ausdruck. Konferenzen, Seminare und Vorlesungsreihen seien grundsätzlich so angelegt, dass Sprecher aus Europa und Nordamerika zu Wort kommen. Die transatlantische Kommunikation sei für TeilnehmerInnen und Publikum sowohl akademisch als auch persönlich – als transkulturelle Erfahrung – von Bedeutung.

Unter Hinweis auf das Thema der ICOM-Tagung „Amerikas Museen: Besucherorientiert!“ betonte Mauch, dass es in der Ausrichtung und der Organisation öffentlicher Einrichtungen große Unterschiede zwischen Deutschland und den USA gebe. Museen, Universitäten und selbst Forschungsinstitute würden in den USA eher wie Unternehmen geführt. Aus diesen Unterschieden, so Mauch, könne man lernen.

In einem kurzen historischen Abriss hob Mauch hervor, dass Deutschland im 19. Jahrhundert für die Amerikaner in vieler Hinsicht Modell gewesen sei (nicht nur im Kulturbereich, sondern auch im Transfer von Institutionen). Seit dem Ersten Weltkrieg habe sich dieses

Verhältnis umgedreht. Die Amerikanisierung oder Westernisierung Deutschlands sei ein wesentliches Merkmal der historischen Entwicklung im 20. Jahrhundert.

Während des Kalten Krieges, so Mauch, sei suggeriert worden, dass Deutschland und die USA „natürliche Partner“ sind. In Wirklichkeit seien Staatenverhältnisse jedoch niemals „natürlich“, sondern immer „konstruiert“. Trotz der Dichte von diplomatischen und transkulturellen Beziehungen und der engen ökonomischen Verflechtung zwischen Deutschland und den USA habe es im 20. Jahrhundert häufig große Spannungen und Differenzen zwischen Deutschland und den USA gegeben. Die gegenwärtige Entfremdung zwischen den beiden Ländern sei keine völlige Abweichung vom historischen Kurs. Ein geschichtlicher Blickwinkel könne, so Mauch, auch als „Antidoton gegen eine Überdramatisierung der gegenwärtigen Entfremdung“ fungieren.

Das DHI sei, so Mauch, ein wissenschaftliches Institut; und – im Gegensatz zu den Goethe-Institutionen - kein „kultureller Mittler“ im engeren Sinn. Von der amerikanischen Öffentlichkeit werde das DHI jedoch als institutioneller Repräsentant der Bundesrepublik Deutschland wahrgenommen. Die Arbeit des DHI-USA sei in ihrem dialogischen Charakter und in ihrer transkulturellen Ausrichtung von großer Bedeutung. Allerdings habe sie, so Mauch, keinen unmittelbaren Einfluss auf Entfremdung bzw. Annäherung zwischen den beiden Staaten. Die transatlantische Arbeit des Instituts könne die Beziehungen zwischen Deutschland nicht unmittelbar „verbessern“, aber subtil „verändern“. Mauch hob hervor, dass eines der momentan anstehenden Forschungsprojekte des DHI-USA die Unterschiede zwischen Deutschland und Amerika in historischer Perspektive (als „Zwei Wege in die Moderne“) systematisch analysieren werde. Wir hätten in der Forschung, bedingt durch die politische Konstellation und ideologische Orientierung während des Kalten Krieges die Gemeinsamkeiten zwischen Deutschland und Amerika betont, aber häufig die Unterschiede zwischen den beiden Kulturen vergessen. Dabei könnten Unterschiede spannend sein, im doppelten Wortsinn: „exciting“ und „im Blick auf Erkenntnis produktiv“.

**Prof. Dr. Christof Mauch**

Leiter des Deutschen Historischen Instituts, Washington DC, USA

Email [mauch@ghidc.org](mailto:mauch@ghidc.org)